



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm**

**Schwarz, Ignaz Christian**

**Bamberg, 1837**

4. Kapitel. Unverhofftes Unglück.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

Dann sei dir jeder Hammerschlag  
 Ein kindlich Dankeslied,  
 Und ich bin jeden, jeden Tag  
 Ein muntre Nagelschmied.

## Viertes Kapitel.

### Unverhofftes Unglück.

Gottfried und sein Weib, Margaretha, lebten während ihrer ganzen Ehe zufrieden und vergnügt; denn es hatte sie eigentlich noch kein rechtes Unglück getroffen. Sie waren immer frisch und gesund, und ungeachtet ihrer großen Armuth immer so heiter, als ob sie das ganze Haus voll Reichthümer hätten. Dabei verloren sie nie die Lust zum Arbeiten, und setzten ihre einzige Freude, ihren einzigen Stolz auf ihren Sohn Adolf. Und das durften sie auch; denn er gehorchte in Allem ihrem Willen und nahm stets zu an Verstand und gutem Gemüthe.

Nun aber wollte der Herr sie prüfen, denn er sandte den guten Leuten ein großes Leiden; aber eben dadurch gab er ihnen auch Gelegenheit, sich in der Tugend der Geduld zu üben, und eine Staffel in den Himmel zu erbauen.

Gottfried war eines Tags hinaus in den Wald gegangen, sich dort bei einem Kohlenbrenner Kohlen für seine Werkstatt zu kaufen. Nicht weit von dem Kohlenhaufen fällten Holzhauer eine große Eiche, waren aber dabei sehr unvorsichtig, so daß der Baum gerade nach der Seite hinsiel, wo Gottfried

fried

fried beim Kohlenhaufen stand. „Um Gotteswillen! geht hinweg!“ — schriee sie ihm zwar noch mit warnender Stimme zu; allein zu spät. Gottfried konnte nicht mehr entrinneu, und einer der stärksten Nester der Eiche schlug ihn zu Boden, und versetzte seinem rechten Arme eine tödtliche Zerquetschung.

Lautes Geschrei entstand; der Kohlenbrenner und alle anwesenden Holzhauer liefen eilig herzu, hoben den Unglücklichen auf, verbanden, so gut sie konnten, mit ihren Halstüchern seine Wunden, und trugen den Todtbleichen, Zitternden auf einer Senfte, die sie schnell aus Baumästen zusammengezimmert hatten, nach Hause.

Welch' einen Eindruck dieß Schauspiel auf Gattin und Kind gemacht habe, das könnet ihr euch wohl leicht denken, liebe Kinder. Ihr werdet eine nähere Beschreibung mir erlassen. Alles schwamm in Thränen. Nur der fromme Vater hatte sich von dem ersten Schreck erholt, und suchte die Umstehenden durch folgende Worte zu trösten: „Weinet nicht! Gott hat es so gewollt. Und sein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; sein Name sey gebenedeit und gepriesen. Er wollte zu unsrem vielen Glücke auch einmal ein Unglück schicken, und glaubet nur, daß das Unglück oft das beste Glück ist. Vertrauen wir auf den Herrn! Er hat's gegeben, und wird's wieder nehmen; was er thut, ist wohlgethan!“ —

Adolf eilte sogleich, einen Wundarzt zu holen. Es war zwar Einer im Marktflecken, allein seine Geschicklichkeit war nicht sonderlich berühmt. Doch

für die erste Hülfe glaubte Adolf, würde er genug verstehen.

Der Wundarzt kam, untersuchte die Wunde, und machte eine sehr bedenkliche Miene. Er verordnete mehrere Heilmittel; allein die Wunde wurde immer nicht besser, sondern gar noch schlimmer.

„Ach Gott! seufzte Margaretha! wenn wir nur Geld hätten, um den geschickten Wundarzt aus der Stadt holen lassen zu können, der würde dir schon helfen, lieber Mann. Denn er ist als ein ungemein geschickter Doktor in der ganzen Gegend bekannt, und hat schon erstaunliche Kuren gemacht.“

„Was redest du da? sprach Gottfried. Setze doch dein Vertrauen nicht eigentlich auf fehlende, sterbliche Menschen, Gott allein nur kann mir helfen. Und ist es sein Wille, daß ich davon kommen soll, so kann er die geringen Bestrebungen unseres minder geschickten Wundarztes so segnen, daß sie mir besser anschlagen, als die Behandlung von zehn ausgezeichneten Ärzten aus der Stadt. Ist es aber in seinem ewigen Rathschlusse beschlossen, mich von dieser Welt hinwegzunehmen, ei nun! — so beuge ich mich in Demuth vor seinen Willen, und freue mich darauf, den Herrn von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Für Euch wird dann der himmlische Vater gewiß auch sorgen; denn ihr waret ja stets fromm und gut und liebtet ihn wie folgsame Kinder. Drum laßt alles Klagen und Weinen! Gott wird helfen, und seine Hülfe ist das wahre Heil.“

Margaretha fühlte sich durch die edle Fassung ihres Mannes getröstet. Der gute Adolf aber be-

nahm sich während der Krankheit des Vaters mit beispielloser Liebe und Sanftmuth. Er wich nicht von des Vaters Bette, und was er ihm nur an den Mienen absehen konnte, das that er. Die Krankheit des Vaters war sehr schmerzlich, und eben deshalb wurde der gute Alte auch manchmal etwas ungeduldig. Adolf jedoch suchte stets durch Worte der Sanftmuth und des milden Trostes ihn zu besänftigen, und machte er ein trübes Gesicht, so strich er ihm freundlich die Wange, oder küßte ihn auf die Stirne, und diese Beweise kindlicher Liebe versetzten den guten Alten gleich in eine viel heiterere Stimmung. Alles, was der Wundarzt anbefohlen hatte, wurde genau vollzogen. Keine Arbeit war dem kleinen Adolf zu schwer; er that alles mit unermüdlicher Geduld. Nie wurde er dabei zornig und unwillig. Er verband selbst die Wunden des Vaters, strich die Pflaster auf, und that alles auf eine so schöne Weise, daß der Vater oft ausrief: „Wahrlich! die Salben des Arztes müssen heilen; denn du guter Adolf machst durch deine Liebe sie zum Wunderbalsam!“ — Aber trotz aller dieser Mühe wollte es eigentlich doch nicht besser gehen mit dem Kranken, vielmehr verschlimmerte sich sein Zustand, und Adolf merkte wohl, daß der Wundarzt nicht die rechte Heilungsart angewendet habe.

Eines Mittags war der Kranke in tiefen Schlaf versunken; die Mutter hatte in der Küche zu thun, und Adolf war ganz allein im Zimmer. Da ging er nun an's Fenster, öffnete es ein wenig, um die

schöne Sommerluft hereinstreichen zu lassen, die für den Kranken auch eine wohlthätige Kraft hatte. Er selbst blieb am offenen Fenster stehen, und betete mit gefalteten Händen zum schönen, blauen Himmel empor: „Liebster Vater im Himmel! Du einziger Retter in höchster Noth! Dein himmlischer Sohn hat uns gelehrt: Bittet, so wird euch gegeben werden! Klopft an, so wird euch aufgethan! Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben! Laß diese heilige Verheißung an mir in Erfüllung gehen. Ich flehe dich an im Namen Jesu! Laß meinen Vater doch nicht sterben! In deiner Macht steht alles. Es bedarf nur ein Wort, und er ist gesund. Allmächtiger Vater! sprich es aus dieses Wort! sende Rettung, Hülfe deinem liebenden Kinde!“

So sprach er, und blieb noch eine geraume Pause in betender Stellung, ohne zu bemerken, was um ihn vorging.

Inzwischen waren ein vornehmer Herr und eine Dame vorübergeritten, und hatten zufällig den betenden Knaben am Fenster erblickt und seine letzten Worte gehört. Sie blieben stehen, und betrachteten ihn mit stiller Rührung. Erst ein Geräusch mit den Pferden erweckte den Knaben aus seinem Traume, er sah die fremden Herrschaften, und wollte eben sein Fenster schließen, als diese ihm zuriefen: „Halt! lieber Junge! wir haben dein flehend Gebet gehört! Was fehlt dir! öffne uns dein Anliegen!“

Adolf fühlte sich beim Anblicke dieser Menschen ganz wunderbar ergriffen; es war ihm, als ob eine

innere Stimme ihm zuriefe, die hat der Herr gesendet zur Rettung. Eilig machte der Knabe das Fenster zu, indem er glaubte, durch das längere laute Reden könnte leicht der Vater aus dem Schlafe geweckt werden. Er ging hinaus auf die Straße, und sagte zu den Fremden in wehmüthigem Tone: „Ach! meine lieben Herrschaften, wer sie auch immer seyn mögen, ich sehe sie heute zum erstenmale, aber ihr Anblick flößt mir Zutrauen ein. Da drinnen in der Stube liegt mein alter, kranker Vater. Er hat durch ein Unglück im Walde den Arm gebrochen; der Wundarzt des Dorfes behandelt ihn, aber wie ich fürchte, nicht recht. Wir sind zu arm, um uns einen Bessern zu bestellen. Da wird nun vielleicht mein guter Vater sterben müssen, wenn der liebe Gott uns nicht Hülfe sendet.“

„Sey guten Muthes, lieber Knabe, sprach der fremde Herr, da kann ich vielleicht Rath schaffen. Laß mich doch hinein zu deinem Vater! du aber, Johann — sprach er zu seinem Bedienten — eile sogleich hinüber auf das Schloß, und rufe meinen Arzt her.“

„Hinüber auf das Schloß? — sprach Adolf mit sichtbarer Verlegenheit. Wie? hoher Herr, so wäret ihr vielleicht gar der Herr Graf Felseck, der seit ein paar Tagen das schöne Schloß ein paar Stunden von hier bezogen hat, und nun hier in unserer Gegend wohnen will?“

„Der bin ich! und das ist meine Gemahlin, guter Knabe!“ — sprach der Graf, und deutete dabei auf die neben ihm reitende Dame.

„O! so verzeiht, sprach Adolf mit zitternder Stimme, daß ich Euch nicht gleich mit der schuldigen Ehrfurcht begegnete;“ und verneigte sich tief vor dem Grafen, und küßte der Gräfin das Kleid, die beide nun vom Pferde gestiegen waren.

„Laß das gut seyn, lieber Knabe! entgegnete der Graf mit sanfter Stimme, ich hasse alle solche Zeichen der Unterwerfung. Menschen gebühren sie nicht, sondern nur Gott dem Herrn! Ich habe sie auch bei allen meinen Bauern abgeschafft. Einen freundlichen Gruß, mehr verlange ich nicht. Sonst aber sollen sie mich nur herzlich lieben, und wenn sie ein Anliegen haben, zu mir kommen, — ich will ihnen dann helfen, so wie ich nur kann.“

„O Sie guter Herr, Sie werden ein Schutzgeist der ganzen Gegend werden!“ sprach Adolf, den auf einmal eine Stimme in der Stube hineinrief. Es war die seiner Mutter, und er wollte sich schon entfernen, als ihm der Graf freundlich zurief: „Nimm auch uns mit, lieber Knabe! Wir wollen deinen kranken Vater sehen, und ihn trösten. Es macht uns selbst ein unsägliches Vergnügen, die Leiden der Armen zu lindern. Vielleicht können wir jetzt schon durch irgend einen Rath Etwas zu seiner Besserung beitragen, und der Arzt wird ohnehin bald nachkommen, da unser Bedienter mit den schnellsten Pferden ihn herüberbringen wird.“

Der Knabe führte, nachdem er die Pferde an den Gartenzaun gebunden hatte, die Herrschaften in die niedere Hütte seiner Aeltern, ohne zu ahnen, welche wichtige Entdeckung sich nun offenbaren würde.